

ten werden kann.
Die Geschichte ist multiperspektivisch aufgebaut. Aus der Beobachterrolle heraus wird sich in jedem Kapitel der Sichtweise eines je-



Nora Wagener:
„Alle meine
Freunde“,
Editions Guy
Binsfeld,
272 Seiten,
22 Euro.

meisten über das Geschehen wie über ihr Leben, gelingt.
Die berichtende Erzählung und detaillierte Beschreibung bewirkt, dass der Leser dem Geschehen wie ein stiller Beobachter folgen kann und sich somit, Seite für Seite, mehr als ein Mitreisender fühlt. Streckenweise zieht sich die Geschichte etwas zu sehr in die Länge, vor allem zum Schluss hin. Mitunter überdeckt auch ein unterschwelliger sarkastischer Unterton die eigentlich empathische Herangehensweise der Autorin an die Hauptdarsteller und lässt Letztere etwas zu

Normalität und Vertrautheit, die momentan so fehlt. auf jeden Fall bewirkt das Buch, dass der Leser diese schwierige Zeit der Krise, wenn auch nur für einen kurzen Moment, ein ganz klein wenig ausblenden kann.
Nora Wagener wurde 1989 in Luxemburg geboren und kann bereits auf mehrere national wie auch international prämierte Bücher und Texte zurückblicken. Der wichtigste nationale Literaturpreis, der Prix Servais, wurde ihr 2017 für den Kurzgeschichtenband „Larven“ verliehen.

Zurück zur Leichtigkeit

„Alle sind so ernst geworden“, Gesprächsband von Suter und Stuckrad-Barre

Berlin. Zwei weiße, vergleichsweise reiche Männer setzen sich in einem Luxushotel zusammen und plaudern über dies und das. Das Ganze veröffentlichen sie auch noch als Buch: Damit das in heutigen Zeiten funktioniert, muss schon einiges stimmen. Bei „Alle sind so ernst geworden“ von Martin Suter und Benjamin von Stuckrad-Barre ist das glücklicherweise der Fall. Es ist ein Gesprächsband mit viel Situationskomik, kurzweiligen Dialogen und Einblicken in das Schriftsteller-Dasein geworden.

Erst einmal handelt es sich hier um zwei Bestseller-Autoren, die abgesehen von ihrem Promi-Bonus schlagfertig, witzig und schlaue sind. Sie sind zudem sehr unterschiedlich. Auf der einen Seite das hyperaktive, selbst ernannte „Drogenwrack“ Stuckrad-Barre (45), auf der anderen Seite der eher gemütliche Suter (72). Da einer, der

von sich selbst sagt, er könne „nicht wohnen“, und deswegen in Hotels lebt. Und einer, der seit 1975 in keiner „Disco“ mehr war.
Weil Stuckrad-Barre auch ein guter Journalist ist, gelingt es ihm, absiege Infos aus Suters Leben herauszufinden. Etwa, dass Suter eine Zeit in Österreich zur Fahndung ausgeschrieben war. Und weil Stuckrad-Barre auch gerne über sich selbst spricht, muss Suter es ihm nicht gleich tun, und die Leser erfahren dennoch einiges über sein Leben. Zum Beispiel,



Martin Suter und
Benjamin von
Stuckrad-Barre:
„Alle sind so ernst
geworden“,
Diogenes Verlag,
272 Seiten,
22 Euro.

warum er (vermutlich nicht nur) einmal von einem Kreuzfahrtschiff geschmissen wurde.

Es gibt auch Einblicke in das Gefühlsleben. Etwa in einem Kapitel, in dem Stuckrad-Barre vehement versucht, Suter (der seit 45 Jahren mit seiner Frau zusammen ist) dazu zu bringen, den Unterschied zwischen Verliebt-Sein und Liebe zu ergründen.

Erst einmal reden die beiden nur über Belanglosigkeiten, aber dahinter steckt natürlich ein poetologisches Programm. Zum einen die Idee, aus den banalsten Alltagsdingen eine philosophische Einsicht herauszuschälen. Zum anderen wollen sich die beiden in schweren Zeiten eine Leichtigkeit zurückerobern. Die Unbeschwertheit verteidigen, wie Stuckrad-Barre es ausdrückt: „eine temporäre Realitätsverweigerung“, bevor man zurück ins „SM-Studio Wirklichkeit“ muss. dpa

an die Stätten seiner Kindheit unternommen und ein unbeschwertes Leben geführt, ehe die Krankheit Jakob aus dem Alltag entführte und übergangsweise in ein Zwischenreich aus Jugenderinnerungen und wirren Fantasien verfrachtete.

Eine zentrale Rolle spielt darin seine Jugendliebe Virginia, die zweite Frau seines Vaters, deretwegen es einst zum Bruch in der Familie kam und deren Namen er bei fortschreitender Krankheit immer wieder fragmentarisch stammelte. „Wer die Wörter verliert, gehört nicht mehr dazu“, hatte Jakob im Frühstadium gegenüber Herta erklärt. Was dann geschah, beschreibt Urs Faes gnadenlos offen und doch mit einem Höchstmaß an Empathie. Bei Jakob geht die Orientierung verloren, die Sprache bereitet Probleme, Auto-

nerung und Abschied angesiedelt. Tragisch, aber doch gleichzeitig auch versöhnlich changiert dieser Text zwischen intimer Nähe und verletzender Entfremdung. Kraft seiner einfühlsamen Sprache versteht es Urs Faes wie kein Zweiter, uns schwer verdauliche Kost beinahe spielerisch leicht zu erzählen. Seine Worte können anscheinend zaubern und uns über tiefsten Schmerz hinweg helfen und Trost spenden.



Urs Faes:
„Untertags“,
Suhrkamp Verlag,
239 Seiten,
22 Euro.

Folgen Sie dem Faun

Ein Buch, das Lust auf Museen macht

„Dunkelheit legt sich langsam über die Stadt. Die Museen sind bereits geschlossen, die Besucher längst wieder zuhause. Alles ist ruhig, alles bereitet sich auf die Nacht vor. Doch halt! Im Musée d'Histoire et d'Art ist nicht alles ruhig. Von irgendwoher ist eine leise Stimme zu hören...“ So beginnt „Nachtzauber in den Museen“, eine Geschichte für Kinder, erzählt und illustriert von Marie-Isabelle Callier, die in zwei Varianten derzeit in allen Buchhandlungen vorliegt, eine französisch-englische und eine luxemburgisch-deutsche. Initiator und Verleger davon sind „Les Amis des Musées d'Art et d'Histoire Luxembourg asbl.“

Der Faun, ein kleiner Waldgeist, schlüpft aus seinem Gemälde im Geschichts- und Kunstmuseum und unternimmt eine Reise durch die hauptstädtischen Museen. Diese Geschichte für Kinder ab fünf Jahren soll Lust auf den Museumsbesuch machen und zeigen, dass Museen durchaus auch spannend sein können. mt



Marie-Isabelle Callier:
„Nachtzauber in den
Museen“,
Amis des Musées
Luxembourg,
42 Seiten,
25 Euro.